

Die Briestaste.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Freitag

— No. 32. —

den 2. August 1833.

Vermählungsgeschichte Ludwig des XIV.

(Fortsetzung.)

Das Urtheil der scharf bemerkenden französischen Damen über ihre neue Königin, war sehr vorthellhaft. Eine blendend weiße Haut, blaue Augen voll sanften Feuers, Purpurlippen, silberblondes Haar, um einen vollen Busen wallend, das waren die Schönheiten, die man ihr zugestand; nur etwas größer, meinte man, und mit schöneren Zähnen begabt, würde sie eine der schönsten Frauen in Europa gewesen seyn. Ihre Kleidung hingegen fand man abscheulich. Die spanischen Damen trugen damals nichts fest anschließendes um den Leib; die Schultern ganz bloß — (und ach! die Meisten hatten schwarze magere Schultern) — ihre kleinen Ärmel aufgeschnitten und ohne Geschmack, ihr Leinenzeug sparsam, ihre Spitzen häßlich, ihre hängenden Ärmel abscheulich, ihre Reifbände fürchterlich, denn es sah gerade so aus, als ob man Tonnen-Reifen unter ihre Röcke genäht hätte, nur etwas mehr oval. Wenn sie gingen, oder vielmehr wackelten, so bewegte sich diese Maschine auf und nieder, wie ein Balken, auf dem die Gassenbuben schaukeln. Ihr Kopfzeug war sehr breit, mit falschen Haaren ausgestaffert, die Stirn ganz frei. Einige trugen die Haare geflochten und mit häßlichen Bändern aufgesteckt. Da diese Mode der Natur näher kam, so war sie auch weniger unangenehm. Die Infantin erschien an ihrem Vermählungstage breit frisiert, ihr weißes Kleid mit Talstein gestickt, (denn Silberstickerei war in Spanien verboten) ihre Diamanten in sehr viel Gold gefaßt, ihr schönes Haar unter einer Art von Mütze gesteckt, die sie verstellte.

Nach der Trauung speisete die neue Königin ganz allein, und ließ zuvor die französischen Damen zum Handfuß. Bei der Tafel unterhielt sie sich mit Frau von Motteville, weil sie spanisch verstand, und gewährte ihr sogar die Bitte, ihr verstecktes blondes

Haar zu zeigen. Der König, ihr Vater, hatte unter dessen auch ganz allein gespeiset; Mademoiselle, die Tochter des Herzogs von Orleans, war unter den Zuschauern, und kam nachher zu der neuen Königin, hinter deren Sessel sie trat. Es entspann sich ein sehr verbindliches Gespräch, wobei Frau von Motteville die Dolmetscherin war. Da Mademoiselle stets incognito blieb, so sagte die junge Königin lächelnd nach aufgebener Tafel: „Ich wünsche Sie incognito zu umarmen,“ und führte sie in ihr Zimmer. Vorher aber hatte sie zu ihrem Vater geschickt, und sich erkundigen lassen, welche Etikette sie mit der Prinzessin beobachten sollte.

Der spanische Hof war weit minder zahlreich als der französische; die Kleidung der Grands, ohne Stiferei, minder prächtig scheinend, doch im Grunde weit kostbarer, nämlich mit Edelsteinen besetzt. Ihre engen Unterkleider waren das Extrem von denen der Franzosen, welche sie damals entsetzlich weit trugen.

Am andern Tage war eine Zusammenkunft zwischen dem Könige von Spanien, der Neuvermählten und der Königin Mutter beschlossen; Ludwig sollte sich zu Pferde unter den Fenstern des Saales zeigen; und beide Könige nur Einmal mit großer Feierlichkeit zusammenkommen, nämlich an dem Tage, wo sie den Frieden beschwören würden. Als die Königin Mutter, die leibliche Schwester des Königs von Spanien, ihren Bruder erblickte, den sie seit 45 Jahren nicht gesehen hatte, flog sie in seine Arme. Er erwiderte die Umarmung sehr gravitatisch, und bog den Kopf zurück, als sie ihn küssen wollte, welches sie verschiedene Mal vergebens versuchte. Die Infantin warf sich vor ihr auf die Knie und wollte durchaus ihre Hand küssen, wurde aber statt dessen zärtlich von ihr umarmt. Zu Monsieur, Ludwigs Bruder, sagte der König, daß er erfreut sey Seine Hoheit kennen zu lernen. Dem Cardinal ertheilte er große Lobspprüche, erklärend, daß Europa ihm den Frieden verdanke.

Die königlichen Geschwister ließen sich Sessel reichen, die gerade auf die Grenzlinie der beiden Königreiche gesetzt wurden. Die junge Königin erhielt nur ein Polster (Carreau) und Monsieur einen gewöhnlichen Stuhl (siège pliant). Die Königin Mutter sprach herzlich, ihr Bruder mit steifem Ernst. Als jene eine Klage über den langen nun beendigten Krieg fallen ließ, sagte er: „Ach Madame! der Teufel hatte ihn angestiftet!“ — Bald darauf ließ er sich vernehmen: „Nun werden wir bald Enkelkinder haben.“ — Während sie noch dergleichen unbedeutende Worte wechselten, näherte sich der Cardinal, anzeigend, daß ein Unbekannter an der Thür stehe, welcher um Erlaubniß bitte sie zu öffnen. Es wurde zugestanden, die Thür halb geöffnet, und so sah Ludwig seine Gemahlin zum erstenmal. Er ragte über die beiden Minister, Mazarin und de Haro, welche die Thür offen hielten, um einen ganzen Kopf hervor. Die junge Königin betrachtete ihn erdbethend, und ihr Vater sagte: „Ein schöner Ehemann.“ — Die Mutter wünschte zu wissen, wie er ihrer Schwiegertochter gefalle? aber der unerschütterliche König antwortete: es ist noch nicht Zeit davon zu reden.“ — „Und wenn wird es denn Zeit seyn?“ fragte die Mutter ein wenig ungeduldig. „Sobald sie über die Schwelle jener Thür wird geschritten seyn“ erwiderte der ernste Monarch. — „Was dünkt Ew. Majestät von jener Thür?“ flüsterte Monsieur der Infantin zu. — „Sie gefällt mir sehr wohl!“ versetzte sie lächelnd.

Ludwig zog sich wieder zurück, und ging an das Ufer, um die Infantin einschiffen zu sehn. Dort sagte er zum Prinzen Conti: anfangs habe er gestugt über die Häßlichkeit der Kleidung und des Kopfzeuges, aber, das abgerechnet, habe er sie schön gefunden, und fühle, daß es ihm leicht seyn werde sie zu lieben. — Die Spanier drängten sich dermaßen um Ludwig, daß sie ihn wirklich trugen, und wo er sich zeigte, erschallte die Luft von Segenswünschen. Eben so ging es der jungen Königin, als sie ihr prächtiges Boot bestieg: besonders schien ein Graf Pugno en rostro, der ihr Pagen gewesen, ihre Hand verschlingen zu wollen. Als sie nun endlich überschiffte, galoppierte Ludwig längs dem Ufer mit dem Hut in der Hand. Die Neuvermählte gestand nachher ihrer vertrauten Kammerfrau, daß sie ihn sehr schön gefunden habe.

Am 6. Juni kamen nun auch beide Monarchen, im größten Pomp zusammen, und beschwuren den Frieden, wobei sie vor einer Tafel knieten, und die Hand auf die Bibel legten. Dann umarmten sie sich mit der Versicherung, daß sie auch ewige Freundschaft beschwören wollten. Jeder König hatte seine Hälfte des Insel-Saales möblirt, und den Andern in Pracht zu übertreffen gesucht. An beiden Ufern paradierten die Gardien, die Spanischen in gelb und rothen Uni-

formen, die zwar schimmerten, allein von den in blau und Gold gekleideten Franzosen verdunkelt wurden.
(Beschluß folgt.)

Carl X. in Schottland.

Mehrere Pariser Journale, welche im Interesse des älteren Zweiges der Bourbonen schreiben, enthalten folgende Anekdote: Während des Aufenthaltes Karls X. und der verbannten Prinzen zu Holyrood bekam einst der Herzog von Bordeaux Lust, die nördlichen Glänze zu besuchen. Er legte demnach die alte schottische Nationaltracht an, und machte sich auf den Weg, von seinem Großvater begleitet, der ihn aber bloß bis Aberdeen brachte, indem er ihn für den übrigen Theil der Reise der schwärmerischen Liebe der Schotten anvertraute, welche in ihm einen der letzten Sprößlinge ihrer Stuarts zu sehen glaubten, den ein Sturm auf die Küste seines Vaterlandes geworfen hätte, von der sein Geschlecht so lange verbannt war. Zu Aberdeen aber trennte man sich. Der junge Prinz nahm seinen Weg nach Norden, und der König kehrte nach Holyrood zurück, nur langsam reisend, und mit einem Herzen, daß alle Schmerzen eines Verbannten und alle Leiden eines Königs auf dem Wege noch einmal nachempfand. Es wurde dunkel, und der König fand, um einige Stunden auszuruhen, nur ein kleines, einsam stehendes Wirthshaus, welches schlecht auf die Bedürfnisse der Reisenden eingerichtet schien. Carl X. beschloß indeß, hier anzuhalten, stieg aus dem Wagen und ließ den Wirth in die niedrige Gaststube rufen, wo er sich an dem Torffeuer, welches im Kamin brannte, niedersetzte. Unterdeß war es ganz Nacht geworden, und die Stube, in welcher der König war, wurde nur durch die matten Strahlen des verglimmenden Feuers erleuchtet. Diese veräucherte Herberge hatte einen Anstrich von Traurigkeit und Melancholie, die sich Jedem, der sie betrat, aufdrang; Carl X. konnte ihrem Einflusse nicht widerstehen, und während der wenigen Minuten, die bis zur Ankunft des Wirths verstrichen, verlor er sich so in seine Erinnerungen und Gedanken, daß er, als dieser eintrat, den Kopf auf die Hand gestützt, ihn nicht kommen hörte. Der Wirth war ein alter Mann, über den manches rauhe Jahr schwer dahingeschritten war, und die wenigen einzelnen Haare auf seinem Haupte hatten ihre Farbe verloren. Er blieb stehen in Erwartung einer Antwort auf die Frage, die er an den König gerichtet hatte, dessen Namen und Rang er nicht kannte. „Was verlangen Ew. Gnaden?“ hatte die Frage gelautet. Der König erhob endlich das Haupt, und seinen alten Wirth ansehend, erklärte er ihm, daß er wünsche, die Nacht in seinem Hause zuzubringen. Ew. Gnaden werden ein schlechtes Quartier haben. Ich habe nichts als

zwei kleine Zimmerchen hier oben. Mein Haus ist alt, und die Fenster schließen nicht gut; indessen wir wollen unser Bestes thun." — "Habt Ihr keine andere Stube, hier gleicher Erde?" fragte der König. — "Gleicher Erde, Herr?" — "Ja, hier. Wohin führt diese Thür?" Der königliche Gast zeigte auf eine verschlossene Thür, nicht weit von der Stelle, wo er saß. "Diese Thür, Herr", erwiderte der Gastwirth, indem er sich, so groß er war, in die Höhe richtete und in eine Bewegung gerieth, die er vergebens zu verbergen suchte, "diese Thür soll, so lange ich lebe, sich für Niemanden aufthun, und wenn mein Sohn an den Segen oder an den Fluch eines Vaters glaubt, so wird sie sich auch nach meinem Tode nicht öffnen. Vergebt, Herr, daß ich Euch in dieser Stube die Gastfreundschaft versagen muß; aber mein Vater gab mir sterbend zum Erstenmal den Schlüssel dazu, und ich mußte ihm versprechen, nie hineinzugehen. Noch bin ich meinem Vater nicht ungehorsam gewesen. Diese Thür bleibt verschlossen; sie ist mir eben so heilig wie das Grab meines Vaters." — "Ihr seyd ein wackerer Mann", entgegnete Carl, "Ihr ehrt den Willen Eures Vaters, und dafür wird auch Euer Andenken einst von Eurem Sohne heilig gehalten werden. Es war wol ein großes Ereigniß, das Eurem Vater dieses Zimmer so theuer machte?" — "Hier", entgegnete der Schotte, indem er seinen alten Gast mit feierlichem Blicke anschaute, "hier in diesem Zimmer wohnte einst der letzte Stuart, der letzte, der den Boden seiner Väter betrat; hier wohnte er, als er unglücklich und verlassen vor seinen siegreichen Feinden floh." — "Unglücklicher Carl Eduard!" rief der Greis, der seine Thränen verbarg; "doch glücklicher, als ich hier, denn Du warst auf dem Boden Deiner Väter!" — "Als Ihr?" rief der Schotte, dem es mit einem Male wie ein Blitz durch die Seele fuhr. "Ihr seyd Carl X. — nicht wahr, Ihr seyd's?" — "Ich bin's!" — "O, so tretet ein in dieses Zimmer", sprach der Landmann, der sich auf ein Knie niederließ. "Hier ist der Schlüssel zu dem Gemache, das durch das Unglück geheiligt ist, und das seit dem letzten Stuart kein anderer Fuß betrat. Der Geist meines Vaters blickt segnend auf mich herab." Und Carl X. betrat das stille, seit 86 Jahren zum Erstenmal sich wieder öffnende Gemach, und verbrachte, von tiefer Bewegung erschüttert, eine lange, schlaflose Nacht in demselben Bette, das einst dem unglücklichen Stuart zur letzten Lagerstätte im Lande seiner Väter gedient hatte.

E r f i n d u n g.

Danzig. Am 30. Juni hatte der Mechanikus Hoffmann mit dem von ihm neu erfundenen Kunst-

boote die erste Probefahrt auf der Ostsee veranstaltet. Mit dem Glockenschlage 9 Uhr erfolgte die Abfahrt vom Schultensteige, und um 10½ Uhr erreichte das Kunstboot Neufahrwasser. Um 12 Uhr lichtete es wieder die Anker, passirte den Hafen und stach in die See. Ohne Segel, ohne Mast, ohne Dampf glitt hier das Fahrzeug von abenteuerlicher Bauart über die Wellen; gegen 3 Uhr kehrte es wieder in den Hafen zurück. Ein englisches Schiff flaggte dem neuen Meerergaste zu Ehren, wurde begrüßt und antwortete mit Hurrah! Von einem zweiten Schiffe „Wohlfahrt“ ertönte Schiffsjungen-Gesang; die Ufer waren mit neugierigen Zuschauern gefüllt. Um 6 Uhr war die Fahrt beendet. Das Resultat ist befriedigend: die zur Zeit noch geheime Maschine setzt das Fahrzeug in Bewegung, und mehr bedarf es ja nicht. Eine bedeutendere Schnellkraft wird durch nachträgliche Verbesserungen schon herbeigeführt werden; auch sollen zwei noch mißlungene Räder in der Maschine das Haupthinderniß bilden.

B u n t e s.

Was man nicht zu Paris und kaum in Wien weiß, ist, daß der Fürst Metternich einäugig ist. Sonst ist er wolgebaut, trägt jedoch alle irdentliche Sorge, um dieses Unglück zu verbergen. Ein Pariser Künstler, dessen Talent und Verschwiegenheit großmüthig bezahlt wurde, verfertigte dem Herrn Fürsten ein Auge von Email, dessen Ähnlichkeit mit dem gesunden Auge bewundernswürdig war. Vor Kurzem ist dasselbe aber zerbrochen und der Fürst hat sich deshalb in sein Cabinet zurückgezogen, läßt Niemand vor sich und erwartet mit Ungebuld den Augenblick, wo er sich wieder vortheilhaft zeigen kann.

Das Geheimniß des Email-Auges wurde vor mehreren Jahren zufällig verrathen. Der König von England, Georg IV. hatte seinen ersten Maler Lawrence beauftragt, für seine Gallerie die Gemälde sämtlicher gekrönten Häupter Europa's anzufertigen. Zu den gekrönten Häuptern rechnete er auch den Fürsten Metternich, indem er seine Stellung in Oesterreich berücksichtigte. Lawrence kam nach Wien, und erhielt bei dem Fürsten Audienz. Als er jedoch die Stellung anordnete, entstand zwischen Beiden eine Diskussion. Der Fürst wollte sich so vortheilhaft als möglich setzen, und präsentirte dem Maler sein Profil von der Seite des gefunden Auges, ohne zu bemerken, daß die Sonne ihm gerade in das Email-Auge schien. Lawrence machte ihm darauf bemerkbar, daß er diese Stellung keine Minute hindurch aushalten werde; der Fürst bestand inzwischen darauf und die Unterredung wurde eben etwas hitziger, als der Kammerdiener den Maler beim Rockzipfel zupfte und ihm durch ein Zeichen das Geheimniß entdeckte.

In London haben sich kürzlich mehrere adeliche Damen vereinigt, eine Art von Bazar zu errichten, und daselbst verschiedene Artitel eigener oder fremder Arbeit zum Besten hülfloser Ausländer zu verkaufen. Jede Dame hat ihre eigene Bude, und außer den Gräfinnen Denbigh, Howe, Chesterfield, Merton, Cheffeld und der Baronesse Rothschild, deren Läden „englische“ heißen, verkauft die Herzogin von Dino (Nichte des Fürsten Saltykoff) in einem „französischen“, die Fürstin Lieven mit der Gräfin Cowper in einem „russischen“ (wo man Arbeiten von der Hand der russischen Kaiserin und der Großfürstin Helena haben kann), die Baronesse Fflov in einem „preussischen“ u. s. w. Auch die Herzogin von Kent und Prinzessin Victoria, die Königinnen von Frankreich und Schweden nebst ihren Töchtern, die Kronprinzessin von Preußen nebst sämtlichen preussischen und mehreren verwandten Prinzessinnen u. s. w. haben Handarbeiten geliefert. Unter anderen Gegenständen ist auch ein Teppich vorhanden, an welchem 29 Damen gearbeitet haben, und für welchen bereits 60 Pfd. Sterling geboten wurden.

Eine 15jährige Schauspielerin, Dem. Bouvaret, welche die Bühnen von Montauban und Carcassonne zierte, hat auf einen Vicomte einen so mächtigen Zauber geübt, daß er Herz und Hand zu ihren Füßen legte. Er schenkte ihr sein ganzes Vermögen, und um ihr dramatisches Talent noch ferner zu genießen, verlangt er ausdrücklich, daß sie auch als seine Gemahlin fortwährend der Bühne angehören solle. Ein solcher Fall, der in England nichts Seltenes ist, gehört in Frankreich zu den unerhörten. Was wird der hohe Adel dazu sagen?

Die Palantine zu Calcutta sind eben so numerirt wie die Droschken zu Berlin. An jeder Seite des Palatins befindet sich eine große Nummer, englisch und bengalisch, und die Träger haben auf dem rechten Arm ein Schild, das gleichfalls diese Nummer zeigt. Die Preise des Tragelohns sind von der Polizei bestimmt.

An die bairischen Schüler und Studenten ist eine lange königliche Verordnung ergangen, sie werden von nun an einer strengen polizeilichen Aufsicht unterworfen. Die Dorfzeitung meint, am Ende wird es den Studenten gehen, wie dem Schulknaben, der die Welt erschaffen haben sollte.

In der mathematischen Chronologie von Ideler, sucht der Verfasser zu beweisen, daß Jesus Christus sechs Jahre früher geboren worden, als die Geschichte angiebt, und daß wir folglich statt 1833, 1839 schreiben sollten.

Duden giebt in seinem Werke: „Europa und Deutschland von Nordamerika aus betrachtet“, folgende Schilderung eines nordamerikanischen Dampfschiffes: „Ich habe auf dem Ohio ein Dampfschiff gesehen, das für Reisende des zweiten Platzes sechshundert Betten hatte. Die große Kajüte war so hoch wie eine gewöhnliche Kirche, und mit einer Menge von Kronleuchtern, Sophas und andern Bequemlichkeiten versehen. Auf diesem Schiffe zahlte der Reisende auf dem ersten Plage, für volle und reichliche Verpflegung, dann für den Transport, während 12 bis 14 Tagen nicht mehr als einhundert holländische Gulden, und auf dem zweiten Plage kaum ein Drittheil dieser Summe.“

In Toulouse hat ein Arzt auf die Klagen mehrerer Elementarlehrer, daß ihre Schüler zur Erlernung des Einmaleins so viel Zeit brauchten, dieses in Musik gesetzt, um es von den Kindern abzingen zu lassen, und siehe da! — was dieselben früher kaum in einigen Monaten gut auswendig gelernt hatten, prägte sich nun ihrem Gedächtnisse vollkommen in 8 Tagen ein.

Herr Randolph, Mitglied des amerikanischen Congresses und ehemaliger Gesandter in Rußland, ist am 24. Mai zu Philadelphia gestorben. Sein Leben schloß, wie Schiller's Zell, mit dem Ausruf: „Und frei erkläre ich alle meine Knechte!“ Er schenkte nämlich durch Testament seinen zahlreichen Sklaven in den südlichen Staaten die Freiheit. Dabei bot er noch eine Million Dollars (2½ Millionen Gulden) hinterlassen.

Buchstabenräthsel.

Mit a kann's Wunden geben,
Mit e ist's warm und weich;
Mit a kommt's oft im Leben
Verdrießlich mir und euch;
Mit e wird's häufig eingenezt;
Mit a vom Redner oft gesagt;
Mit e wird es traktirt mit Schlägen,
Mit a muß es den Strom bewegen;
So wechselnd gebt dem e, dem a
Den zweiten Platz, so kommt ihr nah
Dem Pärchen, das ihr spielend sucht,
Und das ihr einholt auf der Flucht.

Auflösung des Silbenräthfels im vorigen Stück.

Heimweh.